

Fremde Sprache, vertrautes Leben

Roger Manderscheids Roman «Schako klak» erscheint übersetzt in Deutschland

In seinem Rundfunk-Feature «Mit Eisenflügeln reist der Schmetterling ins unsichere Gelände» (Sendung: SR2 Kultur, 8.9.1997) hat Guy Rewenig, zum Teil im Gespräch mit dem Autor Roger Manderscheid, einige spezifische Aspekte der Übersetzung luxemburgischer Literatur in die deutsche Sprache erörtert. Aus diesem Feature - einer Mischung aus Interview, Musik, Textauszügen und kommentierenden Passagen - veröffentlichen wir nachfolgend zwei Textbeispiele aus Roger Manderscheids Roman und den Kommentaren von Guy Rewenig.

Auszug aus «Tschako klack»

Wechawee
Vaudeebie
Beedeemm
Ennessdeapee
Okawee
Kadeeff
Hajott
Essess
Essaa

Eine sonderbare Sprache war das. In den Gesprächen der Erwachsenen tauchten solche Wörter auf und brachten den mit den scharfen Ohren schön durcheinander. Eine Welt voller Sprachrätsel.

BRUTTOREGISTERTONNEN.

Noch so ein Wortungetüm, mit dem er tagelang durch das Haus rannte zu seinem Vater, seinem Grossvater, seiner

Mutter, seinem Bruder.

- Was ist das: Bruttoregistertonnen?

Keiner konnte ihm darauf eine Antwort geben, die ihm präzise genug war.

- Es hat mit der Marine zu tun, mit den Kriegsschiffen, sagte sein Vater.

- Amüsier dich mit anderen Dingen, sagte sein Opa Jang, das sind lauter grossdeutsche Dummheiten.

Hinter dem geheimnisvollen, nie zuvor gehörten Wort versteckte sich etwas, etwas Einmaliges, ein hoher Berg vielleicht, auf dem lauter Riesen sassen, die mit schweren Ketten an die Felsen festgeschweisst waren? Aus irgendeinem Grund wollte niemand ihm die Wahrheit sagen. Wie schon so oft.

In der Schule hatten die Kinder neue Bücher bekommen. Im Rechenbuch musste der Knabe mit der ganzen Klasse Gewehrakugeln zusammenzählen, ganze Divisionen Wehrmachtssoldaten in Kompanien verwandeln,

Hakenkreuzfahnen mit Hausgiebeln multiplizieren oder Flugzeuge in Geschwader aufteilen. Er ging nun zu einem Lehrer in die Klasse; der Schulsaal lag im Erdgeschoss. Im Lesebuch marschierte die Hitler-Jugend in Doppelreihen quer durch Alpenlandschaften, Untertitel: «Hitler-Jugend auf froher Fahrt», schwebten weisse Segelflugzeuge über die Buchseiten, stand der «Bingener Mäuseturm» wie ein strenger Zeigefinger aus den Wellen des Rheins. Dem Jungen kam der Lehrer vor wie ein Monument auf Rädern. Weil er alles wusste. Auch über die Vergangenheit. Auf jede Frage wusste er eine Antwort. Im Gegensatz zu den Kindern:

- Wie heisst die Meeresjungfrau auf dem Rheinfelsen, die manchmal mit ihrer schönen Stimme die Schiffer auf ihren Rheinschiffen betört? Weiller.

- Lili Marleen, Herr Lehrer.

Und welcher deutsche Dichter hat diese Jungfrau besungen? Sein Name und sein Vorname beginnen mit H.

- Heinrich, eh, Heinrich, eh, Heinrich Himmler. Herr Lehrer.

Dieser kurze Auszug aus Roger Manderscheids Roman «Tschakolack» legt ein Leitmotiv frei, das den gesamten Text durchzieht: es geht um eine Kindheit auf dem Dorf, aber der Roman handelt unterschwellig auch davon, wie diese Kindheit fremdbestimmt und fremdgesteuert wird, und wie schliesslich die ganze Dorfgemeinschaft unter eine brutale Fremdherrschaft gerät.

Das Fremde kommt immer wieder als fremde Sprache zum Vorschein. Im ersten, «Spielplatz» überschriebenen Teil des Romans tritt bereits ein merkwürdiges Phänomen zutage: zwar ist die Sprache der Luxemburger Luxemburgisch, zwar verläuft die tägliche Kommunikation in der Muttersprache, aber diese sprachliche Konvention gilt offenbar nur für den intimen, familiären Bereich. Denn sobald es um öffentliche Belange geht, sobald Sprache also offiziell wird, greifen die Luxemburger auf das Deutsche zurück. Dieser Sprachzwitter strukturiert sozusagen Roger Manderscheids Roman. Der Kontrast

zwischen Luxemburgisch als Mittel der mündlichen Verständigung und Deutsch als Vehikel der Verlautbarungen, der Zeitungsartikel, der Schulaufsätze und der Amtsverordnungen, ist zweifellos eine stilistische Besonderheit des Romantextes.

Im luxemburgischen Original stehen die beiden Sprachen nebeneinander, durchdringen sich gegenseitig, ergänzen sich. Sprachliche Brüche sind kaum zu erkennen. Der Dissens kommt viel eher vom Inhalt, nicht von der Form. Die deutsche Sprache, von Luxemburgern gebraucht, hat sofort etwas Distanzierendes, Hölzernes, Entrücktes, oft auch Seelenloses. Die deutsche Sprache wird überall dort verwendet, wo das Luxemburgische wenig Wortmaterial bereithält: immer, wenn es feierlich wird, wenn pathetische Rhetorik gefragt ist, wenn es um technische Begriffe geht, oder wenn der politische oder ideologische Diskurs auf dem Programm steht, versagt das spröde, äusserst sparsame und gefühlsscheue Luxemburgisch. Dann tritt fast automatisch das

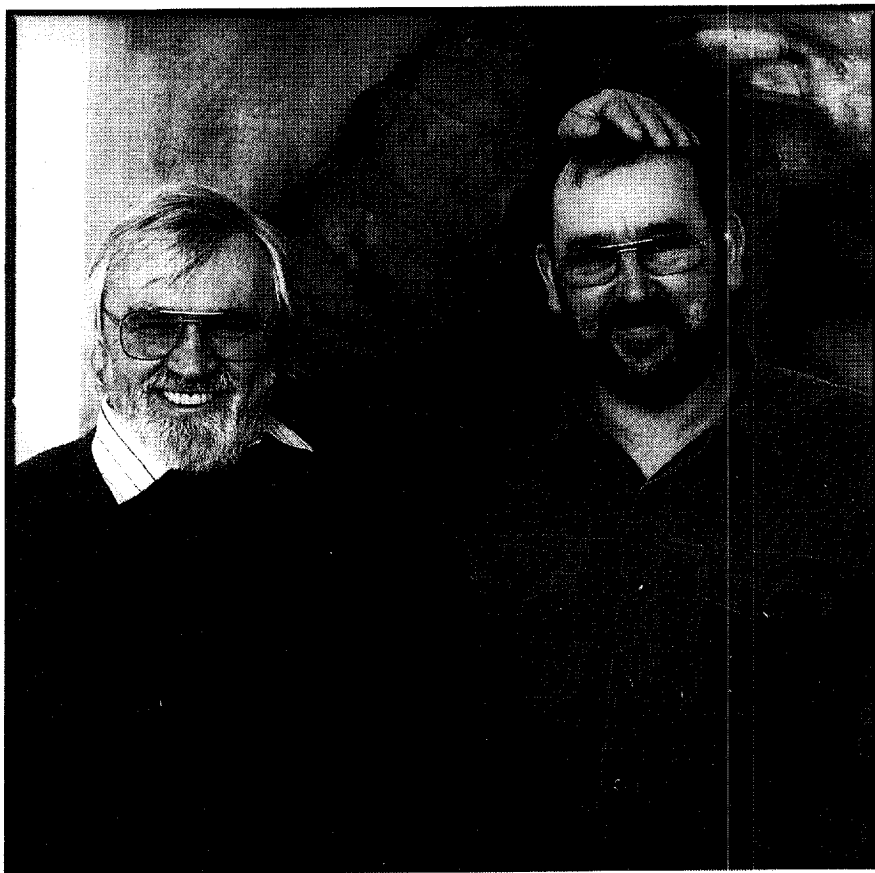
Deutsche auf den Plan. Auf deutsch wird debattiert, analysiert, bürokratisiert, befohlen und verwarnet, bilanziert und registriert. Auf luxemburgisch werden die einfachen Dinge des Lebens verhandelt, die sogenannte Normalität.

Im zweiten Teil des Romans, der den Titel «Drillplatz» trägt, wird aus dem Nebeneinander von Luxemburgisch und Deutsch, aus dieser weitgehend friedlichen Osmose, plötzlich ein scharfer Gegensatz. Die deutsche Wehrmacht hat Luxemburg überfallen; die deutsche Sprache ist über Nacht Synonym für alles Verabscheuenswürdige geworden. Mit dem selbstverständlichen, kaum reflektierten Gebrauch des Deutschen im Luxemburger Alltag ist es nun vorbei. Die deutsche Sprache wird suspekt, weil der Besatzer suspekt ist. Das Deutsche verkommt zum Idiom der Unterdrücker. Was im ersten Romanteil zwischen den Zeilen hindurchschimmerte, nämlich das oft Herrische, Bedrohliche, Befehlshaberische der deutschen Sprache, kommt im zweiten Teil voll zum Tragen: Deutsch ist gleichbedeutend mit arrogant, anmassend, verletzend, es ist die Sprache der Gleichschalter und Kulturvernichter.

Mit diesem Gegensatz spielt Roger Manderscheid durchgehend in seinem Roman. Die Literatursprache Luxemburgisch wirkt authentisch, frisch, unverbraucht, unbelastet, weil ihr die deutsche Sprache als abschreckendes Kontrastmittel gegenübergestellt wird. Es ist eine schwache Sprache, die sich erst Gehör verschaffen muss bei den grosstönenden deutschen und französischen Nachbarn. Aber genau das macht ihren literarischen Reiz aus. Im Kontext der Romanhandlung lernen die Luxemburger sich mit ihrer Sprache gegenüber einem Fremdherrscher zu behaupten. Ihre Sprache ist sozusagen die letzte Bastion ihrer Identität.

Im Kontext der Literaturgeschichte verhält es sich unter leicht veränderten Vorzeichen ähnlich: Luxemburgisch taucht erst Mitte der achtziger Jahre als kontinuierlich gebrauchte Literatursprache auf. Zwar kann man die massive Präsenz der deutschen und französischen Sprache in Luxemburg kaum als kulturelle Fremdherrschaft bezeichnen, aber in der Literatur muss sich die Muttersprache der Luxemburger auch zunächst in einer Art Widerstandsakt gegen die stärkeren und entwickelteren Nachbarsprachen durchsetzen. In Roger

Roger Manderscheid und Guy Rewenig, Photo: Wolfgang Osterheld



Manderscheids Roman «Schako klak», dem ersten grossen Text in Luxemburger Sprache eines Autors, der bis dahin hauptsächlich deutsch geschrieben hat, ist das Luxemburgische ein unverzichtbares Instrument, um die Intimität der Kindheit wiederherzustellen, im weiteren Verlauf wird die Luxemburger Sprache dann zur Waffe, um die Vereinnahmung durch eine fremde Sprache abzuwehren.

Höchst interessant ist nun die Frage, wie man ein derart komplexes, multilinguales Textgebilde ins Deutsche übertragen kann. Die Notwendigkeit, luxemburgische Literatur zu übersetzen, damit sie überhaupt im Ausland zur Kenntnis genommen werden kann, steht hier nicht zur Debatte. Dass jede beliebige Übersetzung zugleich auch einen Verlust an Intensität, an Nuancen und spezifischem Kolorit bedeutet, ist ebenfalls nicht unser Thema. Das sind die gängigen Folgeerscheinungen der Übersetzungspraxis.

Wir sprechen hier vielmehr von einem geradezu waghalsigen Balanceakt: wie überträgt man einen Roman, der buchstäblich von seiner kontrastierenden Zweisprachigkeit lebt, und sowohl thematisch als auch psychologisch auf beide Sprachen angewiesen ist, in eine einzige Sprache, in unserem Fall also die deutsche? Kommt es so nicht zu einer Nivellierung, der vor allem der geniale Einfall des Autors geopfert wird, kulturelle Entfremdung per Zweisprachigkeit zu schildern?

Der Übersetzer Georges Hausemer, der Roger Manderscheids Romantext einwandfrei in eine deutsche Form gegossen hat, war sich des Dilemmas durchaus bewusst. Somit lautet seine häufigste Fussnote quer durch den Text: «Deutsch im Original». Diese Anmerkung wird gleichsam zu einer endlosen, beschwörenden Litanei. Trotzdem dürfte es für deutsche Leser nicht einfach sein, von diesem Hinweis aus in Gedanken die Polarität der beiden Sprachen zu rekonstruieren. Zu befürchten ist eher, dass diese wichtige Dimension von Roger Manderscheids luxemburgischer Romanfassung leider verlorengeht.

Andererseits erlaubt es die sprachliche Besonderheit des Romans, den Kontrast zwischen Luxemburgisch und Deutsch auch in der Übersetzung zum Teil wiederherzustellen: die gesamte Handlung wird aus der Sicht eines Kindes geschildert. Die spezielle, kindliche Ausdrucksweise hat in der Übersetzung nichts an Originalität und Kraft eingebüsst. Diese «Kindsprache» dient nun als auffälliges Kontrastmittel gegenüber den elaborierten, abstrakten Formen der deutschen Amts- und Militärsprache.

Wenn man Luxemburgisch und Deutsch grob auseinanderdividiert, könnte man sagen: Deutsch ist auftrumpfend, selbstbewusst, periodisch eine überhebliche Herrenmenschen-sprache, während Luxemburgisch die Sprache der sehr kleinen, historisch immer wieder überrannten und gedemütigten Gemeinschaft ist, die nie Gelegenheit hatte, sich auf dem internationalen Schachbrett affirmativ oder gar offensiv zu benehmen. Dieser Sprache liegt die Ironie, die Verfremdung, das Surreale, der absurde Humor. Seit der Besatzung durch Nazi-Deutschland haben die Luxemburgisch-Sprechenden zudem eine grosse Empfindlichkeit für die barschen und barbarischen Tonarten und Akzente der deutschen Sprache entwickelt. Die exzessive Neigung zur Substantivierung im Deutschen, die es im Luxemburgischen nicht gibt, löst bei Luxemburgern schnell einen Abwehrreflex aus; die manchmal von klanglicher Brutalität strotzen-

MUSÉE

E d'HIS

STOIR

RE de la V

VILLE.

de LUXE

EMBO

URG.

Wat en Theater!

De Kapuziner kënn an de Musée
De Musée kuckt de Kapuziner

Pendant toute la durée de l'exposition «Wat en Theater!», le jeudi est le jour de rencontre et de discussion. La direction du musée a en effet organisé 24 soirées thématiques consacrées aux multiples facettes de la vie théâtrale à Luxembourg. Lors de ces rendez-vous, qui débutent à 18.30 heures dans l'une des salles de l'exposition (voir informations à l'entrée du musée), le public intéressé pourra participer activement - après un bref entr'acte - au jeu des questions et des réponses. Les soirées-débats sont animées par l'écrivain Guy Rewenig. L'entrée est gratuite.

Prochaines manifestations:

29 janvier 1998

Literareschen Owend
Roger Manderscheid

5 février 1998

Theaterleit
Camille Kerger

12 février 1998

Theaterprouwen
Spectacle Frank Feitler

19 février 1998

Kulturpolitik
Conny Scheel

26 février 1998

Theaterleit
Josiane Peiffer

MUSÉE d'HISTOIRE
de la VILLE
de LUXEMBOURG
14, rue du Saint-Esprit
L-2090 Luxembourg
Tél.: 4796-3061
resp. 22 90 50-1

Ouvvert:
mardi-dimanche
10.00-18.00 heures
jeudi: 10.00-20.00 heures
fermé le lundi

Entrée: 200.- flux
réduite: 150.- flux
Enfants jusqu'à 12 ans gratuits

den oder von semantischer Megalomanie überlaufenden Begriffe bleiben mit leidvollen Erinnerungen gekoppelt und rufen bei Luxemburgern auch heute noch Gänsehaut hervor. So etwa ist «Tierkörperbeseitigungsanlage» ein Wort, das Roger Manderscheid in seinem Gesamtwerk immer wieder betroffen zitiert.

Die Übersetzung des Romans «Schako klack» ist sprachlich ein Experiment, über weite Strecken auch eine Gratwanderung. Ganz abgesehen von den sprachlichen Engpässen und Sackgassen aber war es geradezu unumgänglich, eben diesen Text in einer deutschen Fassung auf den Büchermarkt zu bringen. «Tschako klack» erzählt den zweiten Weltkrieg aus einer ungewohnten, für Deutsche sicher auch ungewöhnlichen Optik: nämlich aus dem Blickwinkel eines kleinen, geknebelten Volkes, das sich vor allem in Unterdrückungssituationen kein Gehör verschaffen kann. Es handelt sich also um ein wichtiges Stück «komplementäre Geschichte», die deutschen Lesern gar nicht fremd vorkommen wird. «Tschako klack» ist keine Betroffenheits- oder Bewältigungsprosa, es ist eine ziselierte Kindheitschronik, bis ins Detail einem hohen literarischen Anspruch verpflichtet.

Spannend bleibt nun, wie der eben erst geschlüpfte Schmetterling namens «luxemburgisch-sprachige Literatur», dessen farbenfrohe Flügel noch nicht zerkratzt oder verstaubt oder verschlissen sind, im Korsett der verwandten Sprache Deutsch tanzen wird. Vielleicht braucht er gar keine Eisenflügel für seinen ersten Ausflug in unbekanntes Gelände. Vielleicht bringt er auch der deutschen Sprache die eine oder andere Lufttanznummer bei.

Guy Rewenig

*Tschako klack,
Bilder einer luxemburgischen
Kindheit (1935-1945),
Roman von Roger Manderscheid,
400 Seiten, in Zusammenarbeit mit dem
Autor aus dem Luxemburgischen
übersetzt von Georges Hausemer.
Mit einem Vorwort von Ludwig Harig
und Bildern von Stephan Juttner.
Erschienen im Gollenstein Verlag,
Blieskastel, Oktober 1997.*

Auszug aus «Tschako klack»

Man kann ein Volk nicht wenden wie einen Handschuh. Dass die Preisen glaubten, mit einem Federstrich aus den Luxemburgern Preisen machen zu können, bewies, wie wenig sie von der Luxemburger Vergangenheit wussten oder wissen wollten. Auch ein kleines Volk hat eine Sprache, macht in dieser Sprache seine Erfahrungen. Eine Sprache, die auf engem Raum wächst, schärft das Ohr für den kleinsten Misston in der fremden Hochsprache. Vor allem wenn beide Sprachen sich so nah sind. In jeder «Verordnung» gab es Sätze, die lächerlich waren, weil die Wörter sich unentwegt in die Brust warfen. Und ein solches Wort ist wie ein Luftballon, kurz bevor er platzt. Oder bist Du nicht mit mir einverstanden?

- Komm an die Tafel Rüdiger Wald.

Und die ganze Klasse brüllte vor Lachen.

Woher stammt denn unser Sinn für Witz, Satire und Ironie? Ein kleines, politisch unbedeutendes Volk, das in seiner Geschichte stets von anderen, tüchtigen Nachbarn in die Enge getrieben wurde, und das, weil es so klein ist, nie Waffen besass und deshalb nie Waffen einsetzen konnte, musste sich wehren, so gut es eben ging: im Untergrund, das heisst am Wirtshaustisch, am Arbeitsplatz, mit Witzen vor allem..

EXPOSITION JEAN L'AVEUGLE UN PRINCE EUROPÉEN



Jusqu'au 25 février 1998

Salle Robert Krieps («Tutesall») à Luxembourg-Grund

LA DIMENSION EUROPÉENNE DE JEAN, COMTE DE LUXEMBOURG ET
ROI DE BOHÊME, CHEVALIER MODÈLE DU MOYEN ÂGE

Heures d'ouverture:

De mardi à vendredi:
12.00 - 19.00 heures
Samedi et dimanche:
10.00 - 19.00 heures
Fermé le lundi.

Visites guidées:

Les samedis à 15.00 heures
(allemand et français).
Les dimanches à 10.30 heures.
(luxembourgeois).

Jeu-concours

Lors de votre visite, participez au
jeu-concours sur Jean l'Aveugle et
son époque et vous pouvez gagner
un voyage pour 2 personnes à
Prague.

Visites guidées sur demande:

Luxembourg City Tourist Office,
Place d'Armes, Luxembourg
B.P. 181, L-2011 Luxembourg
Tél: 4796-2709
Fax: 474818



Luxemburger Wort

TELECRAN

Fonds culturel national



Binsfeld-Conseils
Agence en Communication